

Dresdner Volkszeitung

Verlagskontor: Leipzig,
Guben & Komp., Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto:
Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Fringselohn monatlich 1.80 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Wagart 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7spaltige Petitzeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimonatiger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinabstimmungen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 71.

Dresden, Dienstag den 26. März 1918.

29. Jahrg.

Feindliche Gegenangriffe zurückgeschlagen

Im Ganzen 963 Geschütze erbeutet. — Kämpfe vor Royon. — Die Sommerstellung von 1916 erreicht. — Erneute Beschießung von Paris.

Eingreifen feindlicher Reserven.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters Dr. Köster.

Deutsche Angriffsfront, am 25. März.

Der gestrige vierte Schlachttag stand im Zeichen heftiger feindlicher Gegenwehr, die sich in den Nord- und Südflanken der deutschen Durchbrucharmeen zu erbitterten Großschlachten verwickelte. Der Engländer hat von der Flankensfront alle entscheidenden Reserven abgezogen, die Transporte angehalten, die nach Italien unterwegs waren und hat schon jetzt die erste abgekämpfte Division, die pro Kompanie nur noch vierzig Mann zählte, zum zweiten Male ins Gefecht geworfen. Da das deutsche Loch rapide weitertrifft, sieht auch der Franzose sich gezwungen, von seiner ganzen Front eilig zusammenzurufen, was irgend möglich ist. Den ganzen Tag über rollten von der französischen Ostfront über Chalons und Paris Truppen herein und stürzten auf den Bahnknotenpunkten um Vendroie, Chaulnes und Albert riesige Reserven auf, die bestimmt sind, ein immer drohender werdendes Schicksal von dem englischen Bundesgenossen abzuwenden.

Über allen diesen Angriffen, deren Energie und verzweifelter Schwindel nicht überschätzt werden können, brandet die deutsche Sturmflut im Süden und im Norden auch an weiteren Tagen unwiderstehlich dahin. Alle Batterien haben nunmehr die Trichter und Granatenzone aller drei englischen Stellungen überwunden. Stündlich wächst die Stärke der fortschreitenden deutschen Feuerwälze, in deren riesigen Brand leitern auch Divisionen der russischen Armee eine nach der anderen dahinschmelzen. Die jüdischen Kämpfe bei Guisard und Rele führten uns schon gestern bis vor die alte Stellung zu Beginn der Sommerkämpfe zurück. Der Eisenbahnknotenpunkt Albert liegt seit 24 Stunden unter schwerem deutschem Artilleriefeuer. Die wichtige Sommerbrücke über die Aisne ist in deutsche Hände; während die Armees Division mit ihrem linken Flügel in Richtung auf Royon und mit ihrem Gros in Richtung auf Roy Chaulnes kräftig ansetzt, drängen nördlich die Armeen Below und Marwitz gegen schweren Widerstand über die rauden Trümmer von Bapaume langsam aber stetig nach. Die unglückliche Stadt war zum dritten Male der Schauplatz erbitterter Kämpfe, die erst tief in der Nacht für die deutschen Regimenter mit ihrer Einnahme endeten.

Deute früh, als ich auf dem nördlichen Kampfsplatz weilt, durchdrangte neues Trommelfeuer die Lüste und kündete neue Kämpfe westlich von Bapaume an. Diese ungeheuren Kämpfe, die mit der Vergrößerung des Durchbruchs an Ausdehnung und Komplexität wachsen, sind kaum noch eine einheitliche Schlachthandlung zu nennen und werden zu einer Kette von Schlachten, die nur durch das Genie ihrer Leitung. Die ausführenden Truppen werden von General Ludendorff, wie ich schon überzeugen konnte, in ihrer ganzen Aktion stündlich so wohl drängend, abmahnend und wartend überwacht.

Kriegsberichterstatter Dr. A. Köster.

Der Ludendorff-Durchbruch. — Die Hälfte des englischen Heeres geschlagen.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Angriffsfront im Westen, 24. März.

Unter den Führern, deren Namen von allen Schaulustigen des bisherigen Krieges bekannt sind und die so symbolisch die konzentrierte Kraft der nunmehr vereinten deutschen Heeresmacht darstellen, rückt die deutsche Angriffswalze, gleich einem ungeheuren Taub, alles vor sich niederdrückend, auch am vierten Tage tiefer in die englische Front hinein. Sprang am ersten Tage die südliche Armee unter General Suttler, dem Großerer Aland, den nördlich benachbarten Heeresführern Below und Marwitz, so haben sich gestern und vorgestern die Armeen Marwitz und Below, letztere durch nochmalige konzentrische Zusammenfassung der Armeekorps, dem allgemeinen Vorwärtsschritt angeschlossen. Schon sind Valenciennes, Sain, Salzeil und der Peter-St. Paul-Wald in unserer Hand. Die Sommerfelder blühigen Angedenkens, um die eine trochäische gerungen wurde, liegen heute wie böse Erinnerungen vor den vorrückenden Truppen vor. Schon machen vor den Augen unserer Armeen jene Dörfer auf, bei denen die blutigste Schlacht des Krieges vor zwei Jahren ihren Anfang nahm.

Nachdem sich der Gegner von der ersten Ueberraschung zögernd erholt hat, wird die Gegenwirkung auf der ganzen Linie naturgemäß schwächer. Zwar sind von dem englischen Heere bis heute schon 30 Divisionen — das ist die Hälfte seiner gesamten Kampftruppen — geschlagen und in die Schlacht verwickelt, aber die drohende Katastrophe hat den Gegner zu rücksichtlosem Handeln. Darum stellt er südlich der Durchbruchfront eine starke Reserve zusammen, die bestimmt ist, unsere Angriffsarmeen von der Flanke her einzukesseln. Besonders unsere Angriffsarmeen von der Flanke her einzukesseln. Besonders unsere Angriffsarmeen von der Flanke her einzukesseln. Besonders unsere Angriffsarmeen von der Flanke her einzukesseln.

(S. T. U.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 26. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Weitergange der großen Schlacht in Frankreich haben unsere Truppen gestern neue Erfolge errungen. Aus Flandern und Italien herangeführte englische Divisionen und Franzosen warfen sich ihnen in verzwiefelten Angriffen entgegen. Sie wurden geschlagen.

Die Armeen der Generale v. Below (Otto) und v. Marwitz haben in heftigen wechselvollen Kämpfen erbittert behauptet und im Vorbringen auf Schict le Grand die Dörfer Bihucourt, Vieffoilers und Orvillers gewonnen. Sie eroberten Joles und Miramont und haben dort die Arme übergriffen. Von Albert aus griffen neuherangeführte englische Kräfte in breiter Front heftig an. In erbittertem Ringen wurde der Feind zurückgedrängt; wir haben die Straße Bapaume—Albert bei Courcellette und Folteries übergriffen.

Südlich von Veronne hat General v. Hofader den Übergang über die Somme erzwungen und die in der Sommerkämpfe 1916 behauptete Höhe von Ronfmette sowie die Dörfer Biches und Barvieu erobert. Starke feindliche Gegenangriffe verbluteten vor unseren Linien.

Die Armees des Generals v. Hutier hat in heftigen Kämpfen den Feld bei Warchelet und Hutiercourt über die Bahn Peronne—Ronne zurückgewonnen. Franzosen und Engländer wurde das wichtigste Eisenwerk entzogen. Von Royon herangeführte französische Divisionen wurden bei Fremicourt und Bethancourt geschlagen. Luftangriffe wurden genossen. Wir setzen auf den Höhen nördlich von Royon, an den erzwungenen Gefechten haben unsere Nachschichtstruppen hervorragenden Anteil. In unerträglicher Arbeit erndlichteten sie das

richtete. Selbstverständlich trafen diese Gegenangriffe großen Widerstand und nicht unbedeutend. Es zeigt von der überlegenen Voraussicht der deutschen Operationsleitung, daß diese Angriffe, bei denen wohl nur symbolisch auch Amerikaner mitkämpften, gelern durch bereitstehende deutsche Truppen nicht nur abgewiesen, sondern in energiegeladener Schwingung auf ihre Basis am Oise Kanal zurückgeworfen werden konnten. So hat sich das Schicksal der Westfront in einem Jahre geändert! Wo damals der Gegner in zwei großen Angriffsschüben gegen uns losging, nördlich und südlich der Hindenburg-Linie, da kauft er heute in verzwiefelter Abwehr.

Die große Schlacht im Westen, deren erster Teil heute glänzend abgeschlossen ist, hat nach sein Ende erreicht. Niemand kennt die Ziele, zu denen die beiden leitenden Köpfe des deutschen Generalstabs

sammeln-wirken der nebeneinander stehenden Verbände und geben der Führung die Sicherheit, die Schlacht in die gewollten Bahnen zu lenken.

Eisenbahntruppen, die erst den gewaltigen Aufmarsch vor Beginn des Kampfes reibungslos vollzogen und jetzt den Verkehr hinter der Front bewilligen, arbeiten rastlos an der Wiederherstellung zerstörter Bahnen. Seit Beginn der Schlacht wurden 11 feindliche Flugzeuge und 6 Besselballone abgeschossen. Rittmeister Freiberger u. Nidtschoten erlangten seinen 67. und 68., Leutnant Bangart seinen 32., Oberleutnant Voerger seinen 24., Bizelethuber Bäumer seinen 23., Leutnant Kroll seinen 22. und Leutnant Thuu seinen 20. Luftsieg.

Die Leute an Geschützen ist auf 963 gestiegen. Mehr als 100 Panzerwagen liegen in den eroberten Stellungen.

An der übrigen Westfront dauerten Artilleriekämpfe an, die sich an der lothringischen Front zu größerer Stärke heigten. Wir setzen die Beschießung der Festung Paris fort.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Angriffe gegen Clemenceau.

Bern, 26. März. Die sozialistische Presse richtete heute scharfe Angriffe gegen Clemenceau, der durch die widersprechenden Maßnahmen anlässlich der Beschießung von Paris und durch die widersprechenden amtlichen Berichte die Bevölkerung mehr demütigt habe als die deutschen Geschütze. Die Bevölkerung brauche Wahrheit. Hoffentlich werde Clemenceau Aufklärung geben, damit man nicht bedauern müsse, daß er am Abend sei.

fe führen wollen, aber, so sehr wir nach dem bisherigen Ergebnis auf einen glänzenden Ausgang vertrauen dürfen, so frisch wäre es, mit einem einzigen Linienstrich die letzten Ziele dieser heillosen Kampfhandlung schon heute festzulegen zu wollen. Wie ich schon auf der Westfront der obersten Heeresleitung von ruhmgebender Stelle höre, stammt die Wahl gerade dieses Frontabschnitts, an dem Durchbruch speziell von Ludendorff. Er ist auch der Vater des Plans, den Durchbruch nicht in der unerschöpflichen Breite von fast 100 Kilometern anzusetzen, sondern in einem Punkt, an dem die Angriffsfront, alles hat sich überaus rasch bewegt. Daher ist in allen künftigen Stadien des gewaltigen Ringens das Vertrauen berechtigt, daß auch die letzten Ziele unbedingt erreicht werden.

Kb.
Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Die Räumung des englischen Cambrai-Bogens.

Zu dem glänzenden Anfangserfolge der deutschen Offensive an der englischen Front bei Arras, Cambrai und St. Quentin schließt in Gegangung der deutschen amtlichen Berichte der militärische Vpr-Mitarbeiter:

Es kann kein Zweifel sein, daß unser Angriff den Engländern völlig überraschend kam. Wollten sie das Ereignis berechnen, so ließen sie Gefahr, ihre Widerstandskraft nach in höherem Maße erweisen zu lassen. Tatsächlich hat das geschickte Disponieren unserer Heeresführung ihre wahren Absichten glänzend verraten, und der Angriff erfolgte gerade an einem Punkt, an dem die berühmte Mandrierarmee der Alliierten nicht zur Stelle war. Mit dem bis jetzt Geschickten aber können wir mehr als zufrieden sein, denn wenn auch von unserer Seite auf den Weg von ein paar Kilometern mehr aber weniger niemals ein entscheidender Wert gelegt worden ist, so handelt es sich doch bei der jetzt gemeldeten Räumung des englischen Frontbogens südwestlich von Cambrai um ein Kampfgebiet, das vom Feinde besonders hart ausgebaut und offenbar als Anfallgebiet für einen verabsichtigten englischen Vorstoß in Aussicht genommen war. So steht sich aus den zahlreichen deutschen Einzelberichten auf der breiten Front von 80 Kilometern zwischen Arras und St. Quentin ein bedeutungsvolles strategisches Moment zusammen, die Fortschrittsbewegung der englischen Angriffsbasis, die schon am ersten Tage bis zur Tiefe der dritten Linie gebrochen ist.

Der Durchbruch in die feindlichen Stellungen ist an den verschiedenen Stellen verschieden tief. Am weitesten westlich vorgedrungen scheinen unsere Stämme zwischen St. Quentin und Veronne zu sein, wo die dritte feindliche Stellung etwa acht Kilometer hinter der alten Front gelegen ist. Selbst starke Hindernisse, die der Feind zu seinen Gunsten nutzen konnte, wie der Oise-Fluß oder der Saime und Oise verbindende Canal, vermochten das Vordringen unserer nach langem Warten endlich in Bewegung getretenen Divisionen nicht aufzuhalten.

Die englische Niederlage bei Bapaume.

† Berlin, 26. März. In der größten Schlacht des Krieges, wie die Engländer selbst den Niesenkampf im Westen nennen, hat das britische Heer am 24. März bei Bapaume eine zweite schwere Niederlage erlitten. Ueber Bapaume, Peronne, Guisard, Chauny hinaus ist der Feind geworfen. An einzelnen Stellen ist die deutsche Infanterie in ununterbrochenen heftigen Kämpfen bis zu 40 Kilometern vorgedrungen. Aus allen eilig ausgehobenen neuen Stellungen mühte der Feind die blanke Waffe weichen. An anderen Stellen stoß ihn unsere Artillerie,



Die Offensive im Westen (Nichtamtlich)
■■■■■ Gebietsgewinn am 24. III. ■■■■■ Gebietsgewinn am 25. III.

Vor dem Friedensschluss mit Rumänien.

Zuletzt, 26. März. Die wichtigsten politischen, territorialen und militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages mit Rumänien sind heute, 1. Uhr morgens, fertiggestellt worden. Ebenso wurde ein umfangreicher rechtspolitischer Zulaparatrat fertiggestellt und die Grundlagen eines gemeinsamen über die Erdölfrage unterschrieben. Die letzten wirtschaftlichen Fragen werden in stammissionarischen Verhandlungen weiter behandelt. Einer Verabredung mit den rumänischen Delegierten entsprechend, wird das gesamte Vertragswerk nach seiner Fertigstellung gleichzeitig unterzeichnet und veröffentlicht.

Am 25. März. Ein Befehl des Kriegsministeriums der ukrainischen Armee ordnet die Demobilisation der ukrainischen Armee an und befreit die einmündige Expedition von Truppenteilen. Das Zentrum der Besatzungsarmee wird aufgelöst und das Soldatenkomitee aufgelöst.

Ukrainischer Wirrwarr.

Berlin, 25. März. Der „Russenbund in der Ukraine“ hat einen Aufruf zum Sturz der russischen national-internationalen und der russischen Sprache in der Ukraine. Kiew ist eine Abhandlung über Gründung des ukrainischen Verbundes in der Ukraine, die nicht hierin besteht neuer nationaler Bewegung, sondern realistische Strömung zum Zweck der Demobilisation der ukrainischen Armee. Das Ziel des Verbundes ist offenkundig die Errichtung eines ukrainischen Nationalstaates.

Der Eisenbahnminister hat besondere Kommandanten für die ukrainischen Angelegenheiten ernannt. Auf der Südseite des Verkehrs sind die ukrainischen Elemente; mehrere Brände sind bereits in der Ukraine festgestellt. Die ukrainische Bewegung ist ein Versuch, die ukrainische Armee hierin eine gefährliche Wunde zum allen Schaden.

Der Stimmkreis des Reiches Professor hat an die Zentralregierung geschrieben, daß die Bauern sich mit Handarbeitern und Kleinrentnern der Ausfuhr von Getreide nach Österreich widersetzen.

Friede durch Sieg.

Die Entente-Regierungen haben es sich selbst zugesprochen, wenn auch die deutschen Sozialisten den Sieg im Krieg als die einzige Möglichkeit betrügen, aus dem Kriegsende herauszukommen. Haben sie es doch nicht anders gewollt. Sie haben sich auf die Entscheidung des Schicksals berufen und allen Möglichkeiten auf dem Wege der Verständigung zum Frieden zu gelangen, Zeit und Ort verschlossen.

Für die Schuld der Entente-Regierungen haben wir, so führt der Vorwärts aus, ein unerbittliches Zeugnis, das eines gewiß nicht als deutschfreundlich zu bezeichnenden Blattes, des Socialiste Belgier. In seiner Ausgabe vom 16. März 1918 rechnet dieses in Holland erscheinende Organ der belgischen Sozialisten den westlichen Alliierten vor, daß sie allein das Unglück Rußlands verschuldet haben.

Während des ganzen Jahres 1917 sei die Gelegenheit zum Abschluß eines allgemeinen demokratischen Friedens günstig gewesen. Im Innern Deutschlands habe die demokratische Bewegung die Oberhand gewonnen. Als Beweis zitiert Socialiste Belgier das Friedensangebot vom Dezember 1916, die Friedensresolution der Reichstagsmehrheit, die deutsche Antwort auf die Friedensbotschaft des Papstes, die freundliche Haltung der deutschen Regierung gegenüber der Sozialistenkonferenz, die Berufung des von der Reichstagsmehrheit gestellten Kabinetts Hertling-Bayer. „Es hat dies“ schreibt Socialiste Belgier „der psychologische Moment. Deutschland zeigte sich bereit, einen allgemeinen, demokratischen Frieden zu schließen, da es die allgemeine Lage erforderte. Haben die Regierungen der Entente diese Lage ausgenutzt?“ Hören wir endlich die Antwort, die das belgische Sozialistenblatt auf diese Frage gibt:

„Haben wir die Katschen sprechen. Sie sind es, die die Katschen sprechen. Sie sind es, die die Katschen sprechen. Sie sind es, die die Katschen sprechen.“

Die Entente-Regierungen haben noch bisher keine Antwort auf die päpstliche Note gegeben. Als Gegenin die Hand zu einer ehrenvollen Lösung des Konflikts anstrebt, wurde der Text von der Reutersagentur veröffentlicht.

Auf die demokratische Stimmung in Deutschland reagierte man mit der Ernennung Clemenceaus zum Ministerpräsidenten, des typischen Vertreters der Kriegspartei, des Menschen der Revolutionszeit von 1870, der immer neue Schandale herausbrachte, um die französische Bevölkerung von ihrem Friedenswunsche abzuhalten.

Der Minister des Auswärtigen Amtes, Richon, erklärt, daß der Friede nur die Frucht eines militärischen Sieges sein kann. In Italien fällt das Ministerium Kriegsprogramm fest. In Großbritannien hat die Regierung nichts getan. In der demokratischen Stimmung in Deutschland entgegengekommen.

Überzeugt von der Kunst ihrer Lage haben die Regierungen der Entente-Regierungen bis zum militärischen Siege, den sie nahe wähnen, kämpfen zu müssen geäußert. Sie haben fort, Deutschland als das Wochenland zu behandeln, ohne irgendwelchen Unterschied zwischen den preussischen Kriechern und den von der deutschen Arbeiterklasse unterstützten demokratischen Elementen zu machen.

So ist es in der Tat. Bis in die letzten Reden der Clemenceau und Lloyd George, bis in die Beschlüsse der Versailles Konferenz kann man den fanatischen Willen der Entente-Regierungen verfolgen, über den Frieden erst nach der militärischen Niederlage Deutschlands zu reden. Demgegenüber hat die deutsche Sozialdemokratische Partei nie einen Zweifel darüber gelassen, daß es als ihre erste Pflicht betrachtet, das deutsche Volk vor den Gefahren und Folgen einer Niederlage zu warnen. Seit Kriegsbeginn haben wir die dem Standpunkt gestanden: Wenn die Gegner die Verständigung nicht wollen, dann begrüßen wir den militärischen Sieg, der sie darüber belehrt, daß auf dem Wege der Niederlage des deutschen Volkes ein Friede nicht zu haben ist, und daß mit jedem Kriegsmonat ihr Glaube, die Widerstandskraft des deutschen Volkes vernichten zu können, utopischer wird.

Und wenn wir den jetzigen Sieg im Westen besonders begrüßen, so deshalb, weil wir glauben, daß dieser Beweis nun auch den letzten Rest von Verbildung und falschen Siegeshoffnungen zerstören muß. Die fanatische Bereitschaft eines Clemenceau dürfte

es nicht gelingen, sein Volk noch weiter über die wirkliche Situation zu täuschen. Ueber die großen deutschen Siege im Osten, auf dem Balkan, in Italien hat man das französische Volk mit der Behauptung hinweggetröstet, dies seien alles nur Nebenkriegserfolge, die Entscheidung falle allein im Westen. Gegenüber dem Ausfall des russischen Bundesgenossen berief man sich auf die neuverbundene Hilfe der Amerikaner. Nun, die Schlacht von Trossas bis La Bère hat gezeigt, daß Deutschland auch im Westen zu siegen vermag, daß die amerikanische Hilfe kein ausreichendes Gegengewicht gegen die Entlastung der deutschen Front bildet.

Wenn irgendwem, so ist jetzt der psychologische Moment gekommen, in dem der Kriegswille der westlichen Ententevölker zusammenbrechen muß. Nach solchen zuverlässigen Stimmungsberichten. Aber Verlust und Gefühl lagen gleichermäßen, daß dieser Augenblick vor der Tür steht, während die Kriegsergebnisse im Westen nur halbwegs den zu erwartenden Fortgang nehmen.

Politische Frauenbewegung.

Bei Begründung der sozialdemokratischen Interpellation über die geheime politische Ueberwachungsstelle in München wurde durch den Abg. E. Schmid auf ein Verbot hingewiesen, das von Angehörigen der „Vaterlandspartei“ von Berlin aus verbreitet wird. Das Verbot spricht von der „Wille der deutschen Frau“ und enthält ausführliche Anweisungen gegen die sogenannte Plauderei. Unter den Anweisungen, die dafür empfohlen werden, findet sich auch folgendes:

„Klagen und Verleumdungen, die besonders geeignet sind, die Stimmung nachteilig zu beeinflussen, zur Kenntnis der Kriegsabwehrstelle zu bringen, besonders stammende Personen freizulassen und nachhaft zu machen.“

„In Theatern und sonstigen öffentlichen Versammlungen durch halbhohe Bemerkungen zu unterlegen, von Anführern und Führern abzuweichen, nachteiligen das Vortragen sozialistischer Reden zu verhindern.“

„Um die Verbreitung von Plakaten und Flugblättern in geeigneter Form zu verhindern.“

„Im Bekleidungsstil für dieses demokratische deutsche Frauen zu weichen und Verleumdungen, Theater, Scherben und ähnliche bedeutende Verleumdungen für diese Verleumdungen zu gewinnen. Nur wenn die Bewegung eine allgemeine wird und Tausende von Frauen sich beteiligen, kann sie zum Erfolg führen.“

Sich zu erheben, wenn die Nationalhymne gespielt wird. Fahnen heraus bei jedem Sieg!“

In einer Erklärung, die die Kampfergebnisse des Verbotstafels unterzeichnen sollen, heißt es weiter:

„Ich bin bereit, folgende Souveränitäten zu übernehmen und stehe zu Vorlesungen über diesen Gegenstand zur Verfügung: Frauen aus dem Hause anzunehmen und nachhaft zu machen, die geeignet und tollend sind, in ihren Kreisen die Stimmung zu heben und umhärterische Verheißungen entgegenzusetzen (auch bei Massenveranstaltungen, Streiks, Kundstößen usw.).“

Das Schriftstück liefert den Beweis, daß von alldeutscher Seite der Versuch gemacht wird, eine weibliche Spionagegarde zu organisieren und über das ganze Reich auszuweihen. Die Agentinnen des Unternehmens sollen eine Stimmungsmache betreiben, die propagieren muß und deshalb sicher in gegenteiligen Sinne wirken wird. Aber darüber hinaus sollen die Damen — unter Umständen gegen Bezahlung — auch die Geltung verdächtigter Personen ausschließen und bei einer bestimmten Stelle demargieren. Der Hinweis, daß Frauen gesucht werden, die „noch andere Aufgaben übernehmen wollen“, läßt darauf schließen, daß ein besonderer, sozusagen höherer Spionedienst geschaffen werden soll.

Unter Parteigenossen E. Schmid hat in seiner Kammerrede schon darauf hingewiesen, welche verderblichen Folgen eine solche Spionageorganisation haben muß. Niemand wird mehr vor verleumdenden Angeberinnen einer geheimen Hamorra sicher sein, besonders wenn es bekannt wird, daß eine Stelle eingerichtet ist, wo jedes Schmierlein ihm aus irgendwelchen Gründen unangenehme Person demargieren kann.

Für uns Sozialdemokraten ist von Interesse, daß von reaktionärer Seite nun auch Frauen für geeignet befunden werden, auf politischem Gebiete tätig zu sein. Damit wird unheimlich gefährdet, daß man die Frauen für reif hält zu politischer Betätigung. Konkreterweise muß man ihnen nun auch die entsprechenden politischen Rechte einräumen und deshalb das Wahlrecht gewähren.

Mißbrauch des amerikanischen Frauenwahlrechts.

Aus Holland wird uns geschrieben:

„Das Bundesparlament der Vereinigten Staaten Amerikas hat beschlossen, die Bundesverfassung zugunsten des Frauenwahlrechts zu ändern. Danach sind alle Bundesstaaten verpflichtet, durch ihre eigenen Verfassungen das den Männern zustehende Wahlrecht auf die großjährigen weiblichen Staatsangehörigen auszudehnen.“

Die sporttreibenden Damen, die in Amerika sich zur Abwechslung auf die Propaganda des Frauenwahlrechts warfen, bedienten sich dabei einer Argumentation, die eine Schande für die ganze Bewegung, oder richtiger: für die amerikanische Frauenwelt bedeutet. Sie ließen sich nämlich herbei, als Gegenleistung für die Verleihung des Frauenwahlrechts eitrige Kriegsbeute zu betreiben. Sie gelobten, ihre Söhne gerne für den Krieg herzugeben, wenn das Frauenwahlrecht eingeführt würde.

Die proletarische Frau, das Organ der holländischen Sozialdemokratischen, erwähnt ein Telegramm aus Amerika, worin berichtet wird, daß man in Amerika nach der Verleihung des Frauenwahlrechts für alle Bundesstaaten nicht länger mehr eine Beeinflussung der Öffentlichkeit durch die Frauen zugunsten des Friedens zu befürchten (!) brauche. Mit großer Benugung wird in dem Telegramm weiter gemeldet, daß der Frauenwahlrechts-Berein für New York beschlossen habe, sich auch energisch für die Zeichnung der Kriegsanleihen ins Zeug zu legen.

Wie sich die Zeiten ändern! Auf dem Internationalen Frauentag zugunsten des Friedens, der im Frühjahr 1915 im Haag stattfand, waren es die amerikanischen Damen, die die erste Demagogie spielten und die vehement erklärten, daß der Krieg in dem Augenblick aufhören würde, wo die Frauen politisch gleichberechtigt wären. Auch sonst zeichneten die amerikanischen Damen auf dem Kongress sich durch allerlei

gute Ratschläge, wie man wenigstens die weitere Ausdehnung des Krieges verhindern könne, aus.

Wir wollen freimüthig sagen, daß diese Damen mit den oben erwähnten Aristokratinnen, die für die Abtreibung ihre Söhne dem Krieg opfern, in jedem Fall identisch sind. Hoffen vielmehr, daß sie den Wert neben werden, von ihnen durch eine öffentliche Erklärung weit abzurufen. Aber kennzeichnend ist es doch, daß im „absolut friedensfreundlichen Amerika“, das — weit entfernt vom europäischen Kriegsschauplatz — sich leidenschaftig in den Krieg einmischte, in dem Europa sich verbietet, sich Frauen und Mütter zu finden, die das ganze Frauengeschlecht und die Sache des Frauenwahlrechts so frechheit schänden.“

Wir haben den Ausführungen unseres Korrespondenten hinzuzufügen, daß die amerikanischen Delegierten zum Soaiger Friedens-Frauentag, den wir zunächst aufrechtig begrüßt hatten, sich mit ihre angebliche Friedensliebe in unseren Reihen nicht so sehr konzentriert haben. Auch Gewerkschaftsführerinnen sind davon nicht ausgeschlossen. Die „Leidenschaft“, wie es unser Korrespondent nennt, oder die im wahren Sinn des Wortes fidele Überlässigkeit der amerikanischen Kultur, die sich aus Arbeiterorganisationen eine wahre Träne von Modetorten und billigen Schlangworten macht, ist die einzige Erklärung dafür.

Ausland.

Griechenland.

Berlin, 25. März. Das verleiht der Quelle verleiht, daß in Athen, Kairo, Tripolis und Kerkira Aufstände ausgebrochen sind. Die griechischen Truppen weigerten sich, an die Wende zu ziehen. Tagelang machten Unruhen und Ungehorsam von der Geste Gerasa. Es heißt, daß dabei auch ein großer Anzahl Jünglinge ums Leben kam. Der ganze Peloponnes ist in Unruhe.

Italien.

Berlin, 25. März. In Ägypten stellenweise wieder Unruhe aus Ägypten: die Herden und Viehherden an den Küsten aufstehen in Tantein, der al-Khams mit den Kurden in Tantein und Tantein ausgebrochen war, wurden von Stragel in Tantein 13 Tantein und Soldaten und 2 Tantein zum Tode, 1 Tantein lebenslänglicher Tantein, 2 Tantein zu 10 Tantein, 2 Tantein und 3 Tantein zu Tantein, Tantein von 10 bis 15 Jahren Tantein.

Holland.

Der Rand der holländischen Schiffe. Haag, 26. März. Das holländische Parlament beschloß nach einem telegraphischen Bericht des Generalmajors in London, haben die Kapitane der in englischen Häfen liegenden holländischen Schiffe Befehl erhalten, die Ladungen zu löschen und die Schiffe am Rande des 26. März zur Verfügung zu stellen. In Verantwortung dieses Befehls hat das Ministerium des Innern dem Generalmajors mitgeteilt, daß die Schiffe, falls sie in militärischer Hinsicht beschlagnahmt werden sind, natürlich die holländische Flagge nicht weiterführen dürfen und der Besatzung freigestellt werden muß, auf den Schiffen zu bleiben, oder nicht.

Japan.

Japan schickt keine Expedition nach Sibirien. Daito Kamei, welcher aus Tokio: Der japanische Ministerpräsident hat auf eine Anfrage erklärt, Japan werde keine Expedition nach Sibirien entsenden, da die Russische zahlreiche Kriegsgefangener in Sibirien keine Bedrohung für Japan enthalte.

Schweden.

Stockholm gegen Sibirien. Stockholm, 24. März. (Reuters.) Die Ernennung von Tantein zum Ministerpräsidenten bedeutet einen politischen Sieg der Gouvernante der nördlichen Provinzen, der sich aus ihrem militärischen Erfolge über die Schweden in Dänemark ergibt. Tantein-Tantein wird wahrscheinlich die Ernennung nicht annehmen, wenn er nicht Vollmacht erhält, die inneren Verhältnisse ohne Einmischung des Präsidenten und seiner kriegsfeindlichen Anhänger zu regeln.

Aus aller Welt.

Die Aufseherin.

In Friedenszeiten war das Aufsehen ein Vorrecht der eleganten Damenwelt. Es galt als „schick“ und „hip“ oder wie das Kommando der oberen Jehntausend die Modemarke gerade bezeichnete wollte. Schick hatten nur diejenigen, die einen Milchbären oder Hölterin, die ihren Wagen selbst lenkte, und als in Paris ein paar Aufseherinnen oder Wiesendrohschleckerinnen die Fährtengeiz erzielten, erlaubte sich in der illustrierten Presse und ihrer Nachahrerin großes Geschwätz und Gekader ob des unerhörten Vorfalls. Jetzt ist die Aufseherin ein ganz alltäglicher Anblick geworden, denn heute niemand mehr den Kopf dreht. Der Brot- und der Eisenweg, das Milch- und Girdelgürtel wird von Frauen gelenkt, die mit ihnen immer noch zu langen Hosen gekleidet über die Hüften und hohen Stufen turnen. Es sind vielfach Bauernkinder, die auf dem Lande aufgewachsen sind und an den Umgang mit Vieh und Pferden gewöhnt sind. Denn so bezaumt wie die elegante Aufseherin, die den lebendigen Wagen anreizt, bestiegt und sich vom Groom die Weische reichen läßt, so bequem wie es der Kriegswagenlenkerin natürlich nicht gemacht. Wenn sie sich halbe Tage lang auf dem hohen Hof bar rutschen und schütteln lassen, wenn sie Kasse, Schmeiß und Wind nachgehalten hat, dann heißt es die Pferde versorgen, sie füttern, Streu beschaffen und die Tiere streicheln. Die Sportklubs schmücke sich eitel mit dekorativer Mülligkeit — die Aufseherin muß vornehm ein Mann werden. Keine Stallarbeit darf ihr zu schwer, keine notwendige Alterierung zu mühsam sein. Hart und rauh wird sie selbst darüber, und wenn das Wagenlenken als Sport gesund sein mag, als Arbeit ist es sicher für die Frauen ungesund. Man vede sich nur die Aufseherinnen einmal an: kaum ein frisches und vollwichtiges Gesicht liegt unter der hohen Krappe heraus. Müde, überlaump, bayer und blaß sind sie fast alle. Das Gefühl, eine Aufgabe zu haben, der sie von vornherein eigentlich nicht gewachsen sind, läßt alle Aufseherinnen.

Wegen fahrlässiger.

Berlin, 25. März. Das Schwurgericht verurteilte heute die Wirtschaftlerin Gertrud Schulz aus Berlin wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis. Sie hatte am 18. Dezember 1917 den Rechtsanwalt Otto Karjen in seiner Wohnung durch einen Revolveranschlag tödlich verletzt.

Boherlag der sächsischen Landeswetterwarte.

für den 27. März 1918: Weltweite trübe; keine wesentliche Temperaturänderung; keine erheblichen Niederschläge.

Legte lokale Nachrichten.

Im Königsteiner Nordprozeß wurden beide Angeklagte soeben zum Tode verurteilt.

Leiche angeschwommen.

Heute früh bemerkten Fischer in der Nähe der Pleißener Mühle am Großen Stragelberg einen Leichnam in der Elbe schwimmen. Sie brachten ihn an Land. Es handelt sich um eine ältere weibliche Person, die schon längere Zeit im Wasser gelegen haben mag. Die Leiche wurde nach dem Neuzugenen Friedrichshäuser Friedhof gebracht.

Bekanntmachung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Kloßsche und Umgegend.

Nach der Verordnung des Bundesrats vom 22. November 1917 werden mit Wirkung vom 1. April 1918 an die Grundlöhne der Versicherten täglich bis auf 10 M. erhöht. Darnach werden den bereits bestehenden fünf Klassen fünf weitere obere Stufen angefügt, die sich aus der nachstehenden Uebersicht, in der auch die für die neuen Lohnstufen geltenden Beiträge anerkennbar sind, ergeben.

Die Arbeitsgeber sind verpflichtet, binnen drei Tagen nach dem 1. April 1918 sämtliche an diesem Tage bei ihnen beschäftigten Versicherten mittels der ihnen zugehenden Meldevordrucke nach dem jetzt tatsächlichen Verdienst zu melden. Zu beachten ist dabei, daß Kriegs- und Teuerungszulagen, die den Versicherten zufließen, zum Lohn zu rechnen und bei der Ummeldung zu berücksichtigen sind.

Auch wird darauf hingewiesen, daß Auszubildende in Privat- und Gewerbetrieben ohne Unterschied auf Alter und Geschlecht, ebenso Lehrlinge und Lehrlingmädchen ohne jede Einschränkung krankensicherungsrechtlich sind.

Vetriebsbeamte, Werkmeister oder andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung überden, sofern ihr letztes Jahreseinkommen mehr als 2500 M. beträgt, aus der Versicherungspflicht aus. Sie sind jedoch berechtigt, ihre Mitgliedschaft durch Beitragssteuerung aufrechtzuerhalten, was sie innerhalb drei Wochen nach dem Ausscheiden aus der Versicherungspflicht bei der Hauptkasse in Kloßsche bzw. ihren Repräsentanten in Langen-Brück, Kautz, Ctenhof und Köhny mittels der dafür vorgeschriebenen Vordrucke bewirken können. Die Arbeitsgeber werden ersucht, eventuell Ausgebende auf die Weiterversicherung hinzuwirken.

Uebersicht

Arbeitsverdienst	Stufe	Grundlohn	Wöchentlicher Beitrag
Bis 1,20 M. einchl. der ohne Entgelt beschäftigten Lehrlinge	1	1.—	—,27
mehr als 1,20 M. bis 2,20 M.	2	1,80	—,48
2,20 „ „ 3,20 „	3	2,80	—,75
3,20 „ „ 4,20 „	4	3,80	1,02
4,20 „ „ 5,20 „	5	5.—	1,35
5,20 „ „ 6,20 „	6	6.—	1,62
6,20 „ „ 7,20 „	7	7.—	1,89
7,20 „ „ 8,20 „	8	8.—	2,16
8,20 „ „ 9,20 „	9	9.—	2,43
9,20 „ „ 10,20 „	10	10.—	2,70

Kloßsche, den 26. März 1918.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse.

Haniel, a. B. Vorl. [S. 25]

Obst- und Gemüse, Markt- und Gartenstraße 15, pt. v., als

praktischer Arzt

niedergelassen. Sprechzeit: 3-5 Uhr nachmittags.
Sonntags: 10-11 Uhr vormittags. Tel. 29870.

Hugo Hosenberg

praktischer Arzt und Geburtshelfer. [S. 34]

TORPEDO - LOS!

SARRASANI SARRASANI SARRASANI SARRASANI

DELAUNE

Der räuberische Zauberer

GAMILLO MAYER

Der berühmte Turnschüler

INDIEN UND WIR

In jedem Postzuge 300 Lichter und fünf Votivkerzen, darunter Freiherren von Reizenstein und die indischen Bahamanen Kasimya und Chapakaman Pilley.

Verkauf: Residenz-Kaufhaus Sarrasani-Trocadero (Direction Paul Art) 7 bis 11 Uhr.

Samstags-Abende. [S. 60]

Musenhalle

Vorsaal Lübig, Lesefeld, Str. 17, Straßenbahn 7, 10, 22

Täglich abends 8 1/2. Heute neues Programm!

Ihre Familie! Volkstheater in 4 Akten.

Samstag bis Sonntag: Geschlossen!!

Ab 1. Freitag nachm. u. abends: Der neue Lachschlager!

Der Hiobsbote! Schauspiel in 3 Akten.

Samstag für die Feiertage täglich am Bühnen.

Verkauf: Residenz-Kaufhaus Sarrasani-Trocadero

Samstags-Abende. [S. 60]

Jürgen Brandt

Gerd Wallenweber

Die Geschäftliche eines jungen Arbeiters. Preis 1.25 M.

Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10.

Für die Zeitung!

Wenn Ihr Hausnachbar oder Ihr Arbeitskollege die Dresdner Volkszeitung noch nicht hält, dann raten Sie ihm, diesen Zettel auszufüllen und an die Expedition der Dresdner Volkszeitung, Wettinerplatz 10, zu senden.

Name _____

Wohnort _____

Straße _____ Stadt _____

bei wem? _____

bestellt ab 1. April 1918 die Dresdner Volkszeitung zum Preise von 1.30 M. per Monat frei ins Haus.

Welche Versorgungsansprüche haben Kriegsteilnehmer

und ihre Hinterbliebenen?

Reichliche Darlegung aller in Betracht kommenden gesetzlichen Vorschriften nebst vielen praktischen Beispielen, Tabellen, Musterformularen zu Einträgen usw.

Vorausgegeben von Georg Stein.

Natgeber in allen Militär- und Zivilversorgungsangelegenheiten: Militärrenten - Bestimmungsbücher - Zulagen - Kriegszulagen - Witwen- und Waisenzulagen - Kapitalanleihe - Vermögensverwaltung - Kriegsbekanntmachung - Renten u. auf Grund der Invalidität - Kranken- und Ansehensversicherung - Auswärtigenbescheinigung an folgende Familien.

Preis 2.40 M. (Porto 20 Pf.).

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung

Dresden-N., Wettinerplatz 10.

Wir empfehlen: Ludwig Grizer

Goethes Leben (Volksausgabe)

Preis 3.50 Mark.

Volksbuchhandlung Wettinerplatz 10.

Jünger, brauner Schäferhund

ohne Halsband erlaufen. Gegen Belohnung abgegeben. Gittersee, Dresdner Str. 25

UT Licht-Spiele

Nur bis Donnerstag:

Waldemar Psilander

in dem herrlichen Schauspiel

Die weisse Riesin

3 Akte.

Die Sonnenfinsternis in Kakalaua

Filmschwank in 2 Akten.

Wochentags 4-11 Uhr, Sonntags 3-11 Uhr. [S. 170]

Zerrissene Strümpfe

Strümpfe, Socken usw. werden seit 18 Jahren in der Strumpfweberei Paul Krause, Dresden, Groszstraße 54, nach dem ältesten Verfahren äußerst sauber vorgerichtet.

6 Paar zerrissene Strümpfe geben 4 Paar vorgerichtete Strümpfe,

6 Paar zerrissene Socken geben 3 Paar vorgerichtete Socken.

Auch durchbrochene Strümpfe können verwertet werden.

Preis für das Paar 1.25 bis 1.50 Mark.

Lieferzeit drei Tage. Vorverkauf prompt.

Annahmestellen: zu billigsten Tagespreisen werden auf Spezialmaschinen umlocht, angehäkelt und dann darauf gewarnt werden.

Hauptgeschäft: Geroldstraße 54. [S. 221]

Zweiggeschäfte: Baugner Straße 23

Große Plauenische Straße 32.

Annahmestellen: Pirna, Eisenbraut, Königspl. 5.

Radebeul, Kuppeler, Bahnhofsstraße 26.

Sommerhüte

zum Umhängen auf neueste Form mit einem jetzt entgegengesetzten

H. Hense! Zinzendorfstr. 51

Kaufe Felle

von jungen Hirschen, 1. und 2. Klasse von Elend, bei arabischen Völkern mehr. Fellen und Kaninfelle, Zettungen und Zeitschriften, ausgel. Frauenhaar [W. 100]

M. Bahl, Röhrenstr. 7.

Sanitärer

Bedarf für Kranken- und Sechenspflege. [S. 15]

Frau Heusinger

Am See 87. [S. 20]

Strohul-Näherinnen

auf große Posten Umnähen außer dem Hause gesucht.

Gebr. Wessner

Orienstraße 5. [S. 24]

Dauerwäsche zur Konfirmation

Gummi-Hosensträger Gummi-Freileben nur Postplatz u. Wallstr. 4.

Zeitschriften

Wischer u. Zeits. Nr. 26 d. 1. J. Quant. Mide, Wren, Str. 10, 2. u. Fürstentorstr. 8, 9, 1. [S. 34]

Bettstellen kompl.

Alteisen, Verste, Tisch, Spiegel, Stühle, Sofa, garniert, Uhr u. versch. billig zu verkaufen. [S. 340]

Hanisch

Grüner Straße 18, 1.

BLUSEN

RÖCKE [S. 12]

MÄNTEL

aus Stoff und Seide

empfehlenswert

Karl Kreidl

Töpferstraße 1, 1. Et.

Kein Laden!

Mittelp. des Br.-Bad.-K. Scharfstr.

Gesuche

Gründungs- u. Rat in Steuer- sachen sowie Wirtschaften aller Art erbetigt billig [S. 342]

Fischer, Dresden-N. West, Käufferstraße 6, 111.

Dreher u. Schlosser

sofort gesucht.

„Universelle“

Zigarettenmaschinen-Fabrik J. G. Müller & Co. Dresden-N. 24, Tharandter Str. 17. [S. 25]

Breffer

gelbt, auf große Posten sofort gesucht.

E. Küchenmeister, Ritzschstr. 17

Lüchtige Schlosser

für Werkzeug- und Schreinerbau für sofort gesucht.

The United Cigarette Machine Company, Ltd., Dresden, Dornblüthstraße 43. [S. 24]

Eisenflechter

für Eisenarbeiten sofort gesucht bei dem Eisen- u. Maschinenbau Dresden-N. West

Erweiterungsbaueisenwerk Dresden-N. West

Emil Jacob (Inh. Oscar Scheibig)

Unternehmung für Eisenbahn-, Tisch- und Metallbau Dresden-Niedersedlitz. [S. 34]

Erfahrener, kluger

Elektro-Monteur

sofort gesucht.

Kunsthofenpauer, Pirna a. d. Elbe, Rebrauer. [S. 25]

Gefernte Dreher, Schlosser und Mechaniker

sofort gesucht. [S. 34]

Sachsentwerk, Betriebsleitung, Niederziedlitz.

Wir suchen sofort in dauernder Stellung

Mechaniker, Werkzeugschlosser und Dreher

Ernemann-Werke A.-G., Dresden, Schanauer Straße 48. [S. 24]

Lüchtiger Heizer und Maschinist

mit guten Zeugnissen sofort gesucht

Pianofortefabrik Hoffmann & Kühne

Schmalzstraße 20. [S. 24]

Älterer Kistenmacher

sofort gesucht.

Kunsthofenpauer, Pirna a. d. Elbe, Rebrauer. [S. 25]

Lehrlinge für Formerei und Modellmacherei

werden noch eingeschult.

Offenbacher-Abteilung Kühnlecher, Radebeul. [S. 24]

Ostermädchen

für leichte Handarbeit

zu haben

Volmer-Werke, Suttentuf. [S. 24]

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Für Mitglieder zum Anmelden, das unter 20 J.

Bernhard Gottsche, Neustadt

verstorben ist. Ihre letzten Wünsche!

Die Bestattung erfolgt Freitag, den 11. April, um 11 Uhr, im Trauerhause, Niederziedlitz, bei der

Deutschen Beerdigungsgesellschaft, Dresden-N. West, Radebeul. [S. 24]

Sächsische Angelegenheiten.

Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Der Kriegsausschuss für Monumentalinteressen, Bezirksausschuss Dresden, der sich in mehreren Zusammenkünften eingehend mit dem Wohnungsmangel und dem Friedensschluß drohenden Wohnungsnot befaßt hat, richtete an Regierung und Landtag eine ausführlich legende Eingabe in der er zur Förderung der Bautätigkeit, besonders des Kleinwohnungsbaues, folgende Vorschläge macht:

Rohstoffbeschaffung: Erhöhung der Ausfuhrsteuer, besonders auch in den staatlichen Anlagen; Wiederbelebung der Jagdabteilung durch Zulassung von Schüssen an die Jagdwirtschaft für die Mitte Mai einleitende Erntezeit und durch Freigabe der Jagdstrassen, unter Umständen von Reichs- und Provinzjagden, für die Jagdwirtschaft; schnelle Bereitstellung von Bauholz und anderen Rohstoffen, die während des Krieges in den Wäldern der Militärverwaltung gewesen sind, für den Kleinwohnungsbau; schnelle Bereitstellung von Baustoffen nach dem Erten und Gießen, in denen der Wohnungsmangel am stärksten auftritt, durch Bereitstellung der notwendigen Transportmittel; Verleumdung jeder Preissteigerung und jeder Verteuerung der Baustoffe, wie sie z. B. aus Verteuerung der Holzwerke zur Folge haben könnten.

Finanzbeschaffung: Vereinfachung von Staatsrenten zu Hypotheken; gefällige Maßnahmen zur Sicherstellung der großen Hypotheken, eventuell auch in Form von Staatsrenten durch Staats- und Gemeindefonds; Bereitstellung öffentlicher Geldmittel für den gemeinnützigen, auch neuwirtschaflichen Wohnungsbau; Gewährung staatlicher Zuschüsse oder unentgeltlicher Darlehen, besonders in der Übergangszeit, zum Ausgleich der Verteuerung der Darlehen, die der Krieg zur Folge hat; damit die Hypothek für neuerrichtete Kleinwohnungen entsprechend der Höhe der Darlehen in Friedenszeiten fällig werden können; Vereinfachung eines den großen Anforderungen angepaßten Zelles der neuen Kriegsanleihe für den Wohnungsbau und die Wohnungswirtschaft.

Grundlandbeschaffung: Maßnahmen zur Verhütung der Gefahr, daß Grund und Boden nach mehr, als es schon geschah, in die Hände von Spekulantengruppen übergeht und dem Wucher verfallen; Zwangsenteignung zur Aufschlingung von Grund und Boden zum Wohnungsbau, wobei der Verkaufspreis des enteigneten Grundlandes nach seinem bisherigen Marktwert zu bemessen wäre; unentgeltliche Vergabe von Grund und Boden an Städte und Gemeinden oder Ueberlassung von Grund und Boden zu billigen Preisen oder im Erbbaurecht für den gemeinnützigen Wohnungsbau; Ausbau und Verbilligung der Verkehrsmittel, besonders der Straßenbahnverbindungen zum erschlossenen Grund von den Grenzen der Stadt nach den Stadtzentren und Vororten.

Schaffung von Arbeitskräften: Feststellung der Kriegseingetragenen zum Wohnungsbau, soweit dieser schon während der Kriegszeit wieder in einen lebhafteren Fluß gebracht werden kann; möglichst baldige Entlassung der Bauhandwerker aus dem Zersetzungsfluß der Kriegszeit; Förderung des Wohnungsbauwesens nach dem Friedensschluß.

Sonstige Maßnahmen: Aufhebung der erlassenen Beschränkungen, soweit der Kleinwohnungsbau davon betroffen wird; Verbot des Bauens von Luxuswohnungen und Villen, solange der Wohnungsmangel nicht behoben und der Bedarf an Kleinwohnungen nicht gedeckt ist; Besetzung der Zahl der Wohnräume nach der Zahl ihrer Bewohner und Bekämpfung ungenügend ausgenutzter Wohnungen für die gemeinnützige Versorgung mit Wohnraum; Umbau großer Wohnungen in kleinere im Einklang mit den Gemeindefonds; Förderung aller geeigneten Maßnahmen zur Beschaffung von Unterkunftsstellen, die den Anforderungen der Gesundheitspflege entsprechen und den Wohnungswohnenden zu einem erschwinglichen Mietpreis zur Verfügung gestellt werden können.

Witerschug gegen ungerechtfertigte Mietzinssteigerungen.

In Verbindung mit der Frage der Bekämpfung des Wohnungsmangels befaßt sich der Kriegsausschuss für Monumentalinteressen, Bezirksausschuss Dresden, auch mit den Folgen, die aus der Wohnungsnot für den Mieter im Verhältnis zu befürchten sind. Neben seinen Vorschlägen zur Bekämpfung des Wohnungsmangels und zur Abwehr der nach dem Friedensschluß drohenden Wohnungsnot, empfahl der Kriegsausschuss in seiner Eingabe an Regierung und Landtag zum Zweck eines wirksamen Witzerschuges folgendes:

1. Einseitiges Verbot willkürlicher Erhöhung der Mietzinsen zur Verhinderung unbilliger und ungerechtfertigter Mietzinssteigerungen, und zwar nicht nur in bezug auf vermehrte Wohnungen und alte Mieter, sondern auch in bezug auf die Vermietung von Wohnungen an neue Mieter;
2. Entscheidung darüber, ob für eine Mietzinssteigerung besondere Ursache vorliegt, oder ob sie als ungerechtfertigt anzusehen ist, durch örtliche Mieteinigungsämter;
3. Ermächtigung dieser Mieteinigungsämter, über die Höhe der als gerechtfertigt anerkannten Mietzinssteigerungen zu befinden und unbillig hohe Mieten herabzusetzen;
4. Ermächtigung der Mieteinigungsämter über Ründigungen von Mietern durch den Hauswirt mit der Ermächtigung, solche Ründigungen als ungültig zu erklären, die es als ungerechtfertigt anseht;
5. Ausdehnung der vermittelnden Tätigkeit der Mieteinigungsämter nicht nur auf alle Streitigkeiten zwischen Mieter und Hauswirt, sondern auch auf alle Streitigkeiten zwischen Hauswirt und Hypothekengläubiger;
6. Ermächtigung dieser Ämter, auch über die Steigerung der Hypothekenzinsen, die oft zur Begründung von Mietzinssteigerungen durch den Hauswirt geltend gemacht werden, zu befinden und zu entscheiden;
7. Ungültigkeitserklärung und Aufhebung aller Vereinbarungen zwischen Mieter und Hauswirt oder zwischen Hauswirt und Hypothekengläubiger, die vom Mieteinigungsamt nicht gebilligt werden;
8. Abfüng aller einseitigen Wohnungsnachweise der Hauswirtsvereine durch neutrale, von besonderen städtischen Behörden ernannte Wohnungsbormittlungsstellen;
9. Verpflichtung der Hausbesitzer, leerstehende und leerzubehaltene Wohnungen diesen amtlichen Wohnungsnachweisen zu überlassen;
10. Entscheidung des Mieteinigungsamtes bei Verweigerung der Vermietung einer durch den Wohnungsnachweis bestimmten Wohnung durch den Hauswirt ohne einen triftigen Grund, z. B. wegen zu hoher Kinderzahl des Mieters;
11. Einrichtung von Beratungs- und Auskunftsstellen für Wohnungsnachweiser in Verbindung mit diesen Wohnungsbauämtern;
12. Ausbau der Wohnungsaufsicht, die im Rahmen ihrer Befugnisse die Mieter zu beschützen und den sozialistischen, fiktiven und sozialen Anforderungen der Zeit angepaßten Wohnungsbau zu fördern und zur Förderung der amtlichen Wohnungsnachweise sowie zur Unterstützung der Beratungs- und Auskunftsstellen und auch des Mieteinigungsamtes beitragen kann.

Buchhaus für einen Gemeindevorstand.

Das Opfer seines Reichthums ist der vormalsige Gemeindevorstand von Markersdorf bei Chemnitz, Ottomar

William Ruge, geworden. Obwohl er ein Einkommen von etwa 5000 M. hatte, reichte er wegen seines lockeren Lebenswandels doch nicht damit und vergriff sich wiederholt an amtlichen Geldern. Wegen einer solchen Straftat ist er bereits im vorigen Jahre vom Landgericht Chemnitz zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Später wurden neue Unterabteilungen entdeckt. Unter Einrechnung der früheren Strafe wurde Ruge zu einer in zwei Jahren und einem Monat Zuchthaus besitzenden Gesamtstrafe verurteilt.

Birna. Im Alter von 55 Jahren ist hier der sozialdemokratische Stadtverordnete Genosse Karl Kiegel gestorben. Im Parteibüro des 8. Reichstagswahlkreises hat der Verstorbenen eine hervorragende Rolle gespielt. Besonders war er als Organisator tätig. Seit länger als zehn Jahren beaufsichtigte er das Birnaer Volkshaus. Von Haus aus war er Steinarbeiter. Als solcher war er Mitbegründer des Arbeiterbundes seines Berufs und gehörte ihm auch bis zuletzt an. Auch in der Genossenschaftsbewegung ist Karl Kiegel hervorragend tätig gewesen.

Als in der Kriegszeit die Parteimitglieder kamen, hielt Kiegel treu zur alten Partei und hat seine Ueberzeugung konsequent und furchtlos allen Treibern zum Trotz bis zuletzt hochgehalten. Er lebte bei seiner Parteiveranstaltung. Nach vor wenigen Monaten nahm er an der so glänzend verlaufenen Versammlung in Mügeln teil und gab seiner Genugtuung über den schönen Erfolg der alten Partei Ausdruck. Damals machte er noch den Eindruck festerer Kräfte. Wer ihn damals noch gesehen, hat sicher nicht geglaubt, daß uns der alte Kampfgigant so bald entzogen werden würde. Möge ihm die Erde leicht sein.

Bauten. Wie verlautet, tritt Oberbürgermeister Dr. Käßler am 1. Juli aus dem Gesundheitsurlaub von seinem Amte zurück. Er ist geboren am 15. April 1849 in Schandau, besuchte die Normal- und die Staatsanwaltschaft dortselbst. Er bekleidete nacheinander die Bürgermeisterei in Wittweida und Frankenberg und wurde am 12. Juli 1890 Bürgermeister in Bauten, wo er 1902 Oberbürgermeister wurde. Seit 1891 ist er Mitglied der ersten Ständekammer.

Arbeiterturner!

Raut einer diesjährigen Verordnung des Hgl. Ministeriums des Innern und öffentlichen Unterrichts haben die Vereine des Kreises Sachsen zum Arbeiter-Turnerbund die diesjährigen Spiele im Jugendpflege-Zuschüsse an den Kreisvertreter Edmund Wagner, Dresden-Lotta, Gottfried-Reller-Straße 11, zu richten. Dazu müssen die Vereine kostenfreie Vorbrüche von Vorstehendem beziehen. Die Gesuche sind bis spätestens 12. April einzulenden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. **Geizozen aufgefunden** wurde auf der Größig-Ringelstraße der 63jährige, geistig beschränkte Weber Martin Hütel. Er war nur mit Hemd und Unterhose bekleidet und hatte sich ohne Grund aus seiner Wohnung entern. Wahrscheinlich ist er in der letzten Nacht erkrankt eingeschlossen und erstickt. Die 21jährige Dienstmagd Helma aus Wollsdorf, die ihr vier Wochen altes Kind in der Kutsche erkrankt, wurde vom Schwurgericht Freiberg wegen Totschlags zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. In Ouhin ist die Frau des Klempnermeisters Wierichs tödlich verunglückt. Die Frau wurde im Waldhaus über und über verbrannt unter dem laufenden Wasserhahn aufgefunden. Man fand die Lampe und die glühende Zerrulle umfalle explosiv und vermutet, daß die Frau der Lampe das Petroleum zugehen wollte, wobei sich dieses entzündet und ihre Kleider in Brand gesetzt hat. Am sich der Flammen zu erwehren, ist sie wohl in das Waldhaus gelangt, wo sie ihnen mit dem Wasser beisammen lagte. Dabei scheint sie ohnmächtig geworden zu sein und schließlich den Tod gefunden zu haben. In Darmstadt ist bei einem Unfall ein 30 Jahre alter Arbeiter Anton Liska und der 25jährige Maurer Karl Damm, beide aus Chemnitz, waren damit beschäftigt, einen beschädigten Pfeifenofen zu erneuern. Plötzlich lödeten sich die Pfeifen, auf denen die beiden Arbeiter arbeiteten, so daß sie in die Tiefe stürzten. Während Damm auf das Ringelbrot fiel, einen Schädelbruch und mehrere andre Verletzungen erlitt, fiel Liska durch dieses Dach durch und um ihn stürzten das nachfolgende Ringelbrot und Arbeitsmaterial. Beide Verletzten wurden in das Bimbacher Krankenhaus übergeführt, wo Liska, ohne die Verletzung wiedererlangt zu haben, verstarb. Ob Damm am Leben erhalten werden kann, ist noch unsicher.

Stadt-Chronik.

Turnen, Spielen, Wandern!

Der Frühling zieht jetzt mit Jubel ins Land, der Winter mit seinen Schreden ist gebrochen. Bald kündet die Glocken das Osterfest ein. Die Zeit ist wieder einmal gekommen, wo Laufende Jungen und Mädchen die Schule verlassen und für sie ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Sie selber fühlen sich freudig glücklich, wenn sie den Büchern zum ewigen Winterurlaub ablegen können. Sie glauben nur an das Glück und die Freude, die sie über die zurückgelegte Schulzeit empfinden, und welche neue Welt sie jetzt erwartet — sie leben aber nicht, wie auf der anderen Seite nun erst recht Arbeit und oftmals Not und Sorge sie in Fesseln schlagen. Viele der Jungen müssen jetzt als Lehrling vier Jahre in die Fabrik, in die Werkstatt, ins Kontor oder in eine andere „Arbeitsstelle“ gehen. Da ihre Väter vielfach schon seit Jahren im Felde stehen, freut sich die Mutter auf die paar Groschen, die der Junge nun nach Hause bringt, um sie damit zu unterstützen. Die Sorge für das eigene Fortkommen tritt nun an sie heran, die bisher sorglos in den Tag hineingelacht haben. Sie oft kommt es vor, daß der Lehrling weniger auf die Interessen seines Lehrlings als auf seine eigenen sieht. Nicht viel anders sieht es mit den Mädchen. Auch diese, die bisher höchstens der Mutter im Haushalt geholfen haben, müssen nun entweder in eine dienende Stellung als Dienstmädchen oder als Lehrmädchen oder in sonst eine Stelle, in der sie gleichfalls weniger der Ausbildung halber als um der billigen Arbeitskraft wegen eingestellt werden. Die kaum der Schule Entwichenen stehen damit schon am Anfang des „Kampfes ums Dasein“. In ihrer Schulzeit nahmen sie das Leben so, wie es sich ihnen tagtäglich bot. Sie brauchten nicht über das nachdenken, was ihnen von den Eltern freiwillig geboten wurde.

In dieser schönsten Zeit des Lebens konnten Knaben und Mädchen durch Turnen und Spielen im Freien ihren Körper stärken und waren meist nicht durch Arbeit gezwungen, sich ihrer freien Zeit zu bedienen. War es doch nur eine vier- oder fünfstündige Schulzeit, die sie festhielt. Jetzt tritt an die Stelle der Freiheit eine acht- und mehrstündige Arbeitszeit, ja sogar noch Ueberstunden und Nachschicht sind während der Kriegszeit in den meisten Betrieben an der Tagesordnung. Von morgens früh bis abends spät müssen sie in mehr oder

minder dunstigen Verhältnissen eine ihnen ungewohnte schwere Arbeit verrichten, kommen sie abends ermüdet nach Hause, so nehmen sie sich kaum Zeit zum Essen, um dann ihren den Strapazen noch nicht gewandten Körper auszurufen. So bleibt ihnen vielfach keine Zeit, sich der weiteren geistigen Verbesserung zu widmen. Aber Wissen ist Macht! Dieses ist ganz besonders für die Jungen und Mädchen der arbeitenden Klassen eine zwingende Notwendigkeit, um den an sie gestellten Anforderungen in der späteren Zeit als Proletariat nachkommen zu können. Es muß deshalb Zeit übrig bleiben für die Jugendlichen, um sich vorwärts zu bringen, ihr Wissen zu bereichern, ihren Körper zu stärken, ihre Freizeit nützlich und edel unterhaltend zu verbringen.

Dieses zu erreichen, hat sich die Arbeiterjugendbewegung zum Ziel gesetzt, und auch die Dresdner organisierte Arbeiterkraft hat seit Jahren durch Vergabe großer Mittel diese Bewegung unterstützt. In den der Arbeiterjugend geschaffenen Jugendheimen befinden sich eine gute ausgewählte Bibliothek, Ziele aller Art und Vorträge, Unterhaltungsabende und Wanderungen in die freie Natur sorgen für die geistige und körperliche Kräftigung unserer Jugend. Gerade die Wanderungen sind das Schönste für junge Burken und Mädchen. Draußen in der freien Natur ist der schönste Platz für Profetierfinden. Man sticht nicht nur den Körper, man lernt auch die Natur kennen, ihr Werden und Entstehen. Darum hinaus in die freie frische Luft, auf den grünen Plan, den kühlen Wald, zum fröhlichen Spiel! Die dem Arbeiterturnerband angeschlossenen Turn- und Sportvereine des 2. Bezirks (Dresden) bieten hierzu Gewähr für guten kameradschaftlichen Umgang und genügende körperliche Ausbildung.

Schärfere Kontrolle der Mühlen.

Es ist bekannt, daß sich eigenmächtige Landwirte und Mühlenbesitzer der raffiniertesten Schliche bedienen, um verbotswidrige Vermahlen von Getreide zu verschleiern. Welchen Umfang dieser heimliche Verkehr angenommen hat, zeigt ein Rundschreiben des Kriegsernährungsamts an die einzelnen Bundesregierungen, in dem auf die schmerzlichen Gefahren für die allgemeine Versorgung hingewiesen wird. Nach den Berichten der Ueberwachungsbeamten erfolgen die Verstehe hauptsächlich in der Nachtzeit. Den Kommunalverbänden wird deshalb dringend nahegelegt, den Mühlen zur Nachtzeit und an den Sonn- und Feiertagen das Mahlen zu untersagen, da die Mühlen sich zu diesen Zeiten wegen der Unwahrscheinlichkeit plötzlicher Revisionen weniger streng an die bestehenden Vorschriften halten. Ferner hat sich herausgestellt, daß Landwirte die Mahlerzeugnisse heimlich in den Mühlen abholen und dafür die gleiche Menge Getreide hindringen, auf welche die frühere Mahlkarte lautete. Der Müller, der im Einverständnis mit dem Landwirt handelt, unterläßt es, die Vermahlung und Abkehrung des Mehlens im Mahlbuch zu vermerken, so daß bei einer etwaigen Revision die vorhandenen Bestände in Ordnung befunden werden. Derartige Verfehlungen sollen seltenerweise einen derartigen Umfang angenommen haben, daß sich daraus eine ernste Gefährdung der Getreideversorgung ergeben kann. Den Kommunalverbänden wird deshalb zur Pflicht gemacht, mit allem Nachdruck gegen die geschilderten Manipulationen vorzugehen.

Das Rundschreiben zeigt, daß fortgesetzt noch große Mengen an Getreide auf heimlichen Wegen der Allgemeinheit entzogen werden, trotz Wirtschaftskarte und Verschlagnahme. Daß eine derartige Entziehung möglich ist, liegt an den Mängeln des Systems, das eine sofortige Erfassung nach der Ernte vermeidet und somit den Erzeugern die Möglichkeit offen läßt, nachträglich falsche Angaben zu machen. Die Erfahrungen haben immer wieder bewiesen, wie unangebracht es ist, auf dem Wege des Vertrauens zum Erzeuger brauchbare Unterlagen zur Erfassung der Erzeugnisse zu erlangen, statt mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, die Produktion gleich bei der Ernte und dem Ausdruck tatsächlich und wirksam festzustellen, was im vergangenen Jahre zwar angefangen, aber nur halb und halb und zudem recht zaghaft durchgeführt wurde.

Ein Zeitdokument.

Der Magistrat zu Halle sieht sich veranlaßt, die folgende Warnung zu erlassen:

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Käufer von Nahrungsmitteln und anderen Verbrauchsgegenständen, um eine Bezugsurkunde gegenüber anderen Käufern zu erhalten, den in den Geschäften zum Verkauf angebotenen Geschenke machen, die bald in Blumen, Büchern, Theaterkarten, bald in Geld, ja selbst in Kleidungsstücken bestehen. Andererseits wird in einzelnen Geschäften Ware nur oder auch vorzugsweise an Käufer vom Lande abgegeben, welche den Verkaufserlös neben dem Kaufpreis Lebensmittel gewähren oder sich verpflichten, an Stelle eines Teiles des Kaufpreises Lebensmittel zu liefern. Da dies dahin geführt hat, daß in manchen Geschäften nur mehr solche Personen Ware erhalten, die den erwähnten Weg einschlugen, so wird daher darauf hingewiesen, daß ein solches Treiben als „unlautere Wuchergeschäfte“, durch welche eine Steigerung des Preises der Waren herbeigeführt wird, nach § 5 der Verordnung vom 23. März 1916, R.G.B. S. 180, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder einer dieser Strafen geahndet wird. — Der Magistrat wird in jedem solchen Falle, der künftig zu seiner Kenntnis gelangt, die strafrechtliche Verfolgung einleiten und außerdem durch Veröffentlichung der Namen solcher Käufer und Verkäufer deren schamloses Treiben an den Pranger stellen.“

Der Königsteiner Mord vor den Geschworenen.

Nach der Mittagspause erstattete Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Oppe, der bei der Sektion der Getöteten zugegen gewesen ist, sein Gutachten. Der eine Stich in den Hals ist absolut tödlich gewesen, da er die Halsblutader durchschneidet hat. Die Verletzung ist von da an in einer halben Minute erfolgt. Auf große Gewalt legen auch die Wunden an den Händen der Frau M. schließend, die sie erhielt, weil sie die Stiche abzuwehren suchte. Es wurde dann der Verthling, der den Körper entzick und den Fall der Polizei gemeldet und der Polizeiwachmeister, der den Körper aufgehoben hat, vernommen. Sie sagen aus, was schon im Polizeibericht stand. Ein Kriminalwachmeister hatte Erkundigungen nach dem Vermund der Angeklagten angefragt. Mai wurde als gut, vertraulich und lustig geschildert, als ein guter Kamerad und Unteroffizier, wie er zu gebrauchen ist, aber leichtgläubig.

Leben · Wissen · Kunst

Töchter der Hetuba.

Ein Roman aus unserer Zeit von Clara Viebig.

Es war eine Nacht voller Qual, die Willi hiernach verlebte. War sie nicht eine Lärin, daß sie ihn so hatte gehen lassen, ja? Hatte sie ihm nicht doch sagen können, sagen dürfen: Weh! Weh! Aber wenn du wiederkommst, dich ich nicht. Hatte der Tod denn alles Recht, der Lebende keines? Sie mußte viel von Illusionen träumen und konnte sich wohl vorstellen, daß die Herrschaft in der Luft einen jungen, lächelnden Menschen zeigt. Aber nein, er hätte es doch nicht tun dürfen. Wusste er denn nicht, daß sie nun hier in Kneipen die Hände so fest ineinander wand, daß die Gelenke knarnten? Sie konnte keinen Schlaf finden, keine Minute — ach, sie würde nie mehr ruhig schlafen können!

Mit brennenden, trockenen Augen sah sie hinüber zum Bild ihres Mannes an der Wand. Angst hatte sie auch um ihn gehabt, hatte Angst kennen gelernt, wie alle Frauen sie kennen, die ihre Männer draußen haben; aber jetzt war noch etwas anderes bei ihrer Angst. Es empörte sich etwas in ihr gegen sie selber. Warum war sie so abweisend gewesen, hatte sie so föhlig gezeigt? Hatte sie in die Tugend der unumwandelbaren Witwe gehüllt, von der ihr Herz doch schon nichts mehr wollte. Warum, warum sich immer selber belügen? Warum so wohlgezogen sein, so in den Formen der Welt befangen, daß man nicht offen zu sagen wagte: „Ja, ich bin dein, ja, nimm mich!“

In einer lebensschafflichen Unrast häuete die blonde Frau sich auf den Kissen. Wenn er nun käme, wenn er, durch die Abwehr des Feindes getroffen, oder durch die Lüge des Elements bezwungen, sich zu Tode verlegte? Sie, sie allein war verantwortlich! Sie ächzte laut. Die peinvolle Einsamkeit der Nacht malte ihr die Schrecknisse nur noch furchtbarer aus. Und dann zürnte sie auch wieder ihm. Mehr hatte sie doch nicht zeigen können, als sie ihm gezeigt hatte. Ich kann nicht zum zweitenmal all die Qual und Angst des Wartens durchmachen, so hatte sie zu ihm gesprochen — hatte er das denn nicht gehört? Gehört; aber nicht verstanden. So spricht doch keine Frau zu einem, der ihr gleichgültig ist. Wie hatte er nur von ihr gehen können im Tross, im Jörn, in einer so knabenhaften Verlegenheit, daß er es jetzt darauf anlegte, sein Leben zu verlieren? Sie liegten alle nicht ungetraut auf zur Sonne, die Felder der Luft.

Am einsamen Dunkel, das ihr Welt umgab, sah Willi plötzlich sein so liebes, so junges Gesicht, und schwere Tränen kamen an ihr langsam über die Wangen zu fließen. Kommen Sie wieder! Sie hatte im letzten Augenblick des Scheidens nicht hindern können, daß ihr das über die Lippen geschliffen war; aber sie hatte es gestöhnt, so leise, daß es unhörbar blieb. Jetzt, in der Angst um den, der sich, einem Vogel gleich, doch in die Lüfte hob, unerkümmert um das, was er hier unten ließ, streckte sie ihre Hände blühend aus und rief mit der ganzen Hingabe des Weibes, das weiß, was Liebe ist: „Kommen wieder!“

Die Tage waren jetzt schon viel länger. Für Willi hätte es schön sein, wenn die Nächte lange dunkel, für die, die einsam sind und bleiben, ist es Erlösung, wenn der Abend bald kommt und der Morgen fern. Und überall begann es sich gelinde zu regen. Schon zeigten die Blüthe in den Gärten Blättchen, und die Krokus auf den Rasenblättern waren in Farbenbum, als wäre es niemals Winter gewesen. Willi hörte eine Kette singen drüben im Verhältnißlichen Garten, und eine andere, zwischen den Krügerischen Buchsbaumgehäusen, antwortete. Als sie zum erstenmal diesen Klang gehört vernahm, hob sich etwas in ihr. Was es Hoffnung, was da aufsteig? Befreiung? Sie hatte nie einen Brief von ihm erhalten, aber sie wußte, gestern hatte seine Mutter nach ihm nach ihm befragt. Er lebte! Das mußte ihr für jetzt genügen. Mit träumerischen Augen sah sie hinab in den lächelnden Garten.

Trotz schaffte Frau Krüger jetzt emsig. Im heißen Frühlingsschein sah man recht, wieviel Sonne dieser Winter ihr ein Haus gelegt. Doch sie hatte noch Kräfte. Wie ein Mann nach sie den Spaten ein, sie grub ihre Beete um. Sie wollte den Düng aus dem Regenloch unter. Das sollte alles fruchtbar werden, zu tragen, einbringen, für den? Ein weiterer Gedanke schoß der Frau durch den Kopf, die sollte über der Rasenbühel fürchte sich noch dieser. Warum all die Arbeit, die Schwelgen an den Händen, die Schweiß auf der Stirn? Wozu säen, pflanzen, ernten? Sag mir mit vor am Tisch, dem sie den Teller füllen konnte? Zu dem sie sprechen konnte: „Schmeckt es dir? Ich habe es selbst gegessen. Alles für dich!“

Wem hatte sie's schon in alle Bethungen setzen lassen? Vermißt!

Seit dem 10. November 1914 der Kaiserin Gustav Krüger, Inf.-Regt. 203, 3. Komp. Kameraden, welche mit ihm bei Dömitz kämpften, oder Angehörige von solchen, welche seit gleicher Zeit bemerkt werden, und Nachrichten lebend aus Gefangenschaft erhalten haben, werden herzlich um Mitteilung gebeten. Unkosten werden gern vergütet. Jemand hatte ihr das geraten. Und sie hatte den Rat nicht auch gut gefunden. Vielleicht war der Gustav doch nicht in Dömitz, sondern wo anders. Vielleicht in Berlin. Da kriegte ja niemand eine Nachricht her.

Es war zu mehreren Versammlungen in Berlin gekommen, wo alle die sich zusammensanden, die keine Nachricht erhalten, als wären sie Schwärmer, die Wäter berieten gemeinsam. Einer erzählte dem andern seine Geschichte: am liebsten mußte her andere noch einen Mal.

Da ging sie nun längt nicht mehr hin. Von denen hatte schon mancher sein Kind wiedergefunden. Als sie das letztmal die Elternversammlung besucht hatte, war eine Mutter gekommen, die hatte vor Freude laut geweint: heut, heut hatte sie einen Brief erhalten von ihrem Sohn. Aus Berlin. Wie durch ein Wunder. Kaum lesend, riecht, aber unglückliche Weilen gegangen. Erst hatte der Sohn im Brief geschrieben — wo, wußte er selber nicht — um mußte er seinen Namen in einem Urwald, es war einfall, er hatte es schließlich schon, aber er lebte. Er lebte! Es war ihm gelungen, einem Schwärmer den Brief zuzufinden, der hatte

ihm weiter befördert. Die Mutter war wie außer sich vor Glück: Mein Sohn lebt! Sie schrie es in den Saal. Dortin war zu anderen Zeiten gelangt worden, von der Tribüne herab, auf der die Wüst flote Tänze geschmetert hatte, sollte sie den Brief vorlesen, aber sie konnte es nicht, die Freudentränen erstickten sie. Sie hielt nur das Blatt empor und schrie: „Lebt, lebt!“ und dann sank sie auf die Knie. Belebte sie? Sie falteten alle die Hände. Keiner sprach ein Wort.

Die hatte also doch Nachricht bekommen — und sie? Die Krüger war nicht mehr hingegangen. Auch in die Zeitungen würde sie es nicht mehr setzen lassen, schon sehr viel Geld hatte das gekostet — wozu? Es war besser, sie legte das beiseite für Gustav. Wer weiß, wie er wiederkam! Ob er es nicht nötiger brauchte; er war vielleicht krank. Oder er kam als Krüpper, ohne Arme, ohne Beine. Gleichviel, wenn er nur da war! Sie würde schon für ihn sorgen, ihn auf Händen tragen, ihn an den Augen ablesen, was er sich wünschte.

Mit jugendlicher Kraft stieß die alte Frau den gewichtigen Spaten ein und hob Scholle auf Scholle. Hier sollten Frühkartoffeln her, Kaiserkrone, die er so gerne aß. Ob er wohl schon da war, wenn sie die ausdudelte? —

Die Krüger war wirklich nicht bei Traft, daß sie noch immer auf ihren Jungen hoffte. Da war doch nichts mehr zu hoffen. Kein Mensch glaubte mehr daran, daß Gustav Krüger wiederkommen könnte. Man sagte es der Mutter bloß nicht ins Gesicht, aber man ließ sie es doch durchfühlen, und das brachte die Frau in eine fast feindselige Stimmung. Sie nahm es den Leuten übel, daß die nicht mit ihr warteten und glaubten. Großend zog sie sich in ihren Garten zurück, zu ihren Tieren: die waren besser als die Menschen. Und doch hielt sie es jetzt wiederum kaum mehr aus in ihrer Einsamkeit; ein unglückliches Verlangen trieb sie zu fragen: Glaubst ihr, daß er wiederkommt? Diese Frage beschäftigte zu hören mit: Ja, gewiß!

Hedwig Verhölld sah die Alte Frau in ihrem Garten arbeiten: wie weiß die geworden war. Arme Frau! Ruhte man jetzt nicht Mittel mit jeder Mutter haben? Mit der, die schon um Verlorenes trauert — mit der, die noch zu verlieren fürchtet. Welche war schlimmer daran? Es war für beide gleich schwer. War diese Zeit für Mütter nicht noch schwerer als für Gattinnen? Die Hingabe der Gattin kommt nicht der Hingabe der Mutter gleich. Die alternde Frau hat nichts zu erschaffen mehr, was bleibt ihr noch? Jugend, Schönheit, Leidenschaft sind nicht mehr, sie selber begehrt nicht und wird auch nicht mehr begehrt. All das, was sie einst beglückt hat, beglückt sie jetzt nicht mehr, ihre Sinne sind fähler geworden, ihre Wünsche kleiner; sie hat sich bescheiden gelernt, bescheiden lernen müssen, die Welt geht an ihr vorüber, sie steht beiseite. Die Alernde kann nicht noch einmal wie die Junge von neuem beginnen. Der Sohn ist ihr das Letzte: die Hoffnung, das Glück.

Wenn Hedwig Verhölld darüber nachdachte, überkam sie ein großes Mitleid. Obgleich die Schwiegertochter neben ihr lebte, war sie sehr einsam; dieses junge Geschöpf verstand sie nicht und sie verstand es nicht mehr. Jugend muß erst durch dieses Leid gehen, um nachzufühlen, wie die empfindet, die schon jenseits der Grenze steht. Es war ihr ganz natürlich, daß sie die Hand hinstreckte: „Jung, Krüger, wie geht es Ihnen?“ Die Emigie blühte auf. Jüpernd legte sie ihre arbeitsharten Finger in die weiche, geschonte Hand. Als sie aber in das Gesicht der Dame blickte, wurde der Druck ihrer Hand fester; die sah auch aus, als ob sie wußte, was Nummer 11. Und den Schänen glanz es doch noch gut; die schrieben ihr. Die Frau Krüger hat es mir gesagt, ihr Vetter ist unter die Iller gegangen. Die junge Frau von Herrn Rudolph ist ja noch ganz vergnügt. Ich höre ihr sagen. — Mein Gustav hat noch immer nicht geschrieben.“ Eine angewohnte Klage zitterte bei den letzten Worten in der matten Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Hat Jesus gelebt?

Früher im Jahre, wenn die Fiedeln das Fest der Winterjohanna als Geburtsfest des Heilandes und das Frühlingfest als Todes- und Auferstehungsfest besetzten, wird dem modernen Menschen die oben aufgeworfene Frage immer wieder vorgelegt und sie scheint vielen, die der kulturgeschichtlichen Fortschritt sehen, heute noch nicht beantwortet, obwohl das in der Tat der Fall ist. Und ganz handelt es sich dabei nicht etwa bloß um den himmlischen Christus, den Zauberer und Wundermann, der, geheimnisvoll-mysteriös geboren, einen mystischen Tod fand, in die Unterwelt hinabstiegt und am dritten Tage wieder zum Leben erstand. Mit diesem weltlichen Gott hat selbst die zeitliche wissenschaftliche Theologie, die freilich in der Dampfkocher nur im protestantischen Lager existiert, nichts mehr zu schaffen. Sie weiß, daß phantastischen Märchen sich um den von den Juden erwarteten Messias (das bedeutet: Helfer, Erretter) nur durch den Enthusiasmus seiner neuen Anhängererschaft herausgerannt haben; sie wollten von den aus ihrem heidnischen Vorleben zurückgebliebenen alten Göttern und Götzen nicht lassen. Denn Heilande, die das Naturlieben versinnbildlichen, Jahreszeiten- und Sonnengötter, die im Herbst starben, um im Frühjahr wieder aufzuleben, kannte das ganze Vordorsten des ersten vordrillischen Jahrtausends. Bereits der jüdische Prophet Heschel konstatiert in seinem, aus dem Jahre 307 v. Chr. stammenden 8. Kapitel, daß am Tempel zu Jerusalem zur Sonne geleitet wurde und daß im Monat September Weiber den Tempel besuchten. Aber Tamuz ist eben der Sommertag, der im Herbst abnimmt an Kraft, teils um zur Winterjohanna wieder neu zu erheben. Man sieht hier, wie im Christentum sich zwei verschiedene Gedankenkreise, die sich eigentlich ausschließen, mischen; die eine gehört zum heidnischen Sommerfest Frühlingsspektakel Heiligt, jedoch noch eine dritte, noch mehr abweichende Gedankenreihe kommt hinzu: Jesus stirbt nicht in Herbst, sondern nur drei Tage vor seinem Wiedergeborenen; dies ist auch das Schicksal der armen schicksaligen Menschheit eingeweiht. Der Mond erhebt jeden Monat einmal in den Strahlen der Sonne, um am dritten Tage als Neumond wieder zu erscheinen; und wie einst bei den alten Juden und Babylonern, wird er heute noch bei den Arabern und anderen Volkstumskulturen mit Freuden und Festlichkeit empfangen. Auch heidnische Juden der ägyptischen Ägypten beten nach angestrichen des Neuen oder Vollmonds im Freien.

Wie diese Mythen scheiden bei der Frage, ob Jesus gelebt habe,

vollständig aus. Wenn D. J. Strauß der mehr als 80 Jahren abgelehnt und verworfen wurde, weil er Jesus nur als bloßen Menschen anerkennen wollte, so hat sich die gesamte wissenschaftliche Theologie unserer Zeit dieser Anschauung angeschlossen — für uns fragt es sich nur, ob dieser Mensch Jesus überhaupt gelebt habe. Eine gewisse kulturgeschichtliche Schule, von Dr. Bauer angeführt, die in den ganzen Neuen Testamenten der Evangelien nur Anthropologie sieht, leugnet seine Existenz, hält Jesus nur für ein Abbild der alten heidnischen Errettergötter und führt hierfür eine ganze Menge Beweise an; insbesondere hat sie nachgewiesen, daß die Evangelien den von ihnen beschriebenen Jesus durchaus nicht als Menschen, sondern nur als einen auf Erden wandelnden Gott angesehen wissen wollen, daß alles, was das naive Gemüt als Menschenswandel anzusehen genügt ist, teils sinnbildlich vom Mysterium des Christentums und seiner Geheimorganisation, seinen Bestrebungen und Schicksalen in der ersten Zeit seines Bestehens — teils als wirkliche Gotttheorien ausgedeutet ist. Nur so geben die wunderbaren, unverständlichen, widersprechenden, zum Teil selbst abernen Geschichten einen Sinn (man denke an die Zweifel, die in die Säue fahren). — Alle diese Beweise anzuführen ist hier unmöglich, es sei deshalb nur auf einen einzigen näher eingegangen, der aus dem Roman des Jesus seine Schlüsse zieht.

Palästina war in allen Zeiten ein unglückliches Land, seine Bewohner jagungen gottgötter und gottgötter. Als Jude, Streitsucht und Durchgangsland zwischen Syrien und Mesopotamien, Ägypten und Westafrika, Griechenland und Persien, Romerreich und Partherland, hat es sich wenig des Friedens erfreut (von den nordchristlichen Zeiten nicht zu reden; auch heute ist es wieder Schlachtfeld der von West nach Ost vordringenden Engländer). In den 1000 Jahren, vom 10. vordrillischen bis zum ersten christlichen Jahrhundert, in denen sich die jüdische Geschichte abspielt, haben die Juden in ihrer steten Bedrängnis von außen immer auf Helfer und Helfer, auf Retter, gehofft, um solche zu Gott gebetet, als „Gottesknechte“ sie erwartet. „Gottesknechte“ heißt auf hebräisch „Nasua“ und „Jesus“ ist nur die griechische Form dieses Namens. Darum ist der angegebene Personname Jesus von vornherein des Umwälzungs verdächtig und wird es um so mehr, als der gesamte Bibel nur sechs Personen mit dem Namen Nasua-Jesus kennt, von denen aber keine ein geschichtlicher Mensch und Bürger ist. Die erste ist jener Priester Nasua, der bald nach Aufhebung des jüdischen Exils 538 mit anderen Rückwanderern aus Babylonien zurückkehrte und um 520, nach des Königs Tode, als Darius I. von Persien mit Thronschwerverfahren zu kämpfen hatte, einen ungewissen Seeräuber als Retter anlangte von Juda führte, den aber der Priester, nachdem er dem inneren Schwierigkeiten Herr geworden, schnell verließ — Nasua wohl mit. — Der zweite ist der mystische Volkshüter Nasua, der angebliche Nachfolger des muslimischen Mose, der ein neues religiöses Gesetz gibt und dessen Lehrende in derselben Zeit entstehend, die für den Priester Nasua in Betrach kommen. — In derselben Zeit sind zwei weitere Geschichten bearbeitet, die gleichfalls religiöse Wendepunkte der jüdischen Geschichte behandeln: 1. Sam. Kap. 8 und 2. Sam. Kap. 21; in beiden erscheint ein Nasua, ohne daß herausgebracht ist, was sie mit der ganzen Sache zu tun haben. Die Wissenschaft nimmt deshalb an, daß sie ein um des Schicksal der Gottesknechte willen in die Geschichte hineingebildet sind. — Der dritte ist der Retter in Jesus Christus, der an jenem heiligen Wendepunkte steht, wo das beschränkte nationale Judentum unter dem Einflusse der griechischen Philosophie in den Allein- und Weltgötzen übertritt. — Eine Bewegung, die unter dem Trude der weltgeschichtlichen Katastrophen leider wieder zum Stehen kam. Der vierte Jesus endlich ist der Christus. Der Name ist, sofern die Bibel nicht reine Dichtung, einem der vielen Retter beigelegt, die in der Zeit der römischen Eroberung auftraten. Retter warnt das Neue Testament vor falschen Propheten und Messiasen. Im Jahre 44 hat nach dem jüdischen Schriftsteller Josephus ein gewisser Theudas (Gott!) eine Schar Menschen herbeigeführt, um an den Jordan zu folgen, wo er das große Judentum überwinden sollte; die Wasser sollten auf sein Wort sich vor ihm spalten und sie alle trocken fröhlich hindurchgehen, um dem Land der Vaterlande durch Auswanderung in die Steppe sich zu entziehen. Aber die jüdischen abergläubischen Römer wollten weder solche Lehren, noch die Auswanderung anlassen — man trat am Jordan Schwertkämpfe, die die Menge aufstießen aber niederschlugen; Theudas wurde gefangen und hingerichtet. — Ein anderer Prophet wollte von Ledern aus durch sein bloßes Wort ein anderes Judentum sein, nämlich die Bauern von Jerusalem umwerfen; 600 Menschen scharten sich um ihn, aber den Römern hatte auch dieses Judentum nicht; sie machten die Menge teils nieder, teils an Elfen. Wenn die Retter eben nicht immer bloß gewesen hätten. — Nach dem letzten Schriftsteller hat ein Retter in dem 60. Jahre die Römer besonnenen Priester gleichfalls den Namen Jesus geführt und nach im letzten Aufstande im Jahre 132 (zu welcher Zeit auch die Evangelien geschrieben wurden) nannte der Hauptführer sich Jesus Sternensohn (Bar-Kochba).

Aus alledem geht hervor, daß der Name Jesus ein rein jüdisches, fast allen jüdischen Religionen beigelegt ist und eben deshalb auch den angenommenen Lehren des Christentums angelehnt wurde, angeblich gegen eine Name, dann aber unter religiöser Verleumdung, die ihn Emanuel („Mit und in Gott“), genannt werden sollte (siehe die sich widersprechenden Stellen in Co. Matth. 1, 21 und 23), was aber im momentanen auf dasselbe herauskommt.

Der Name bezeichnet eine atinische Wollenshaft, und da die „Verleumdung“ aber den christlichen Jesus freilichens der vierhundert nach ihr lebenden Generation entkommen, sind sie, selbst wenn sie ganz sicher wären, nicht beweiskräftig. Sofern dem christlichen Messias ein historischer Mensch zugrunde liegt, wissen wir nicht, wie er gewesen, wie er gelehrt und gelehrt läge, wissen wir nicht, wie er gelehrt, wie er gelehrt und gelehrt worden ist, teils jüdische, teils heidnische Lehren und Lehren entnommen.

Die Petersburger Theater unter der Bolschewiki-Herrschaft.

Ohne Mitarbeiterin von Dagens Theater, die sich einen Monat lang in Petersburg aufgehalten hat, gibt eine Schilderung der dort jetzt herrschenden Theaterhältnisse, die bei aller tendenziösen Färbung mancher interessanten Tatsachen vorführt. Zunächst verliert die Verfasserin von den Theatern des Bolschewikums für Unterhaltungen und Kunst, vormalig, über die Theater. Der Theaterbetrieb, danach werden die Theater durch ein Komitee geleitet, das von allen Theatermitgliedern, dem Bühnenarbeiter bis zum Regisseur, gewählt wird. Die Komittees sind die Festigung des Epitaphs und die Verteilung der Rollen anstreben. Wie das in Wirklichkeit geschah, ist nicht, ist sich auf der Entfernung natürlich nicht sagen; aus den Mitteilungen der „Kulturtheater“ erfahren wir jedoch, daß wenn z. B. der alte Haupt des Marienbühnen mit der neuen Ordnung nicht unzufrieden ist — man denke, der Präsident des Komitees in diesem Theater „Kulturtheater“ ernannte ein ganz gewöhnlicher Theaterarbeiter — so der unermessliche Reichtum des Alexandertheaters davon geradezu leuchtet. Die Verfasserin bemerkt freilich doch, daß er habe diese neue Würde erlangt, indem er sich reich zum Bolschewikums befehrt habe, nachdem er

